

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 17

**Rubrik:** s'Chlapperläubli

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

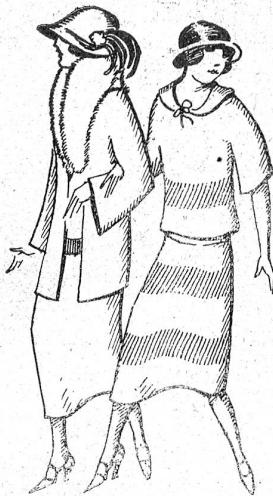


# sChlapperlăubli



HENZLISS.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.



## April-Feen.

Leichte Blouse, leichter Tup,  
Pelzchen um das Hals'chen,  
Trippeln durch die Lauben hin,  
Trud'hen und schön Els'chen.  
  
Sonnenschein im Herz'chen drinn,  
Und ein Typ, ein netter,  
Wechselt jeden lieben Tag:  
's herricht Aprilenwetter.  
  
Treu' ist heut' ein leerer Wahn,  
Schmeckt zu sehr nach Neue:  
Himmelhoch und himmelan  
Bieht doch nur das „Neue“. Oha.

## Tröchni.

Isch da vor churzem es Mandli uf der Münzterasse am Gländer anne gschändle und het eis Bündhölzli um ds andere us ihm mösige Bündhölzdruckli gnöh, will keis het welle fürr fah. „Si sy sauft e chly nasse.“ het er für sech brichtet und het mit em Dume der Tuback i d'Psije drückt. De het er wider probiert z'süürwärche. Da macht e Herr e Gang über d'Terasse, luegt a Gurte-n-übere und seit zu däm Mandli: „Sagen Sie mal, was ist denn das für ein Berg?“ Das Mandli het mit emene Bündhölzli der Bode vo ihm Druckli z'wickt und andlech, nach em süste Zwick, het es fürr g'sange und der Tubak isch i Brand cho. „Hüm.“ het ds Mandli mit emene Schwall Rouch gäge Gurte-n-übere gmacht. „Das isch lei Värg, das ich name e Hoger.“

„Ein Hoger?“ seit da Herr.

„Ja-n-e Hoger.“ meint ds Mandli, lyt über ds Ysegänder und tubäklet was es cha. „Der Gurte.“ fahrt er nach emene Cheer wytter. „So, so, Gurten ist der Name dieses Berges.“ „Wenn's doch partu e Värg soll sy, mira!“ „Aber es muss doch noch ein ganzer Krantz von Bergen von hier zu sehen sein, die Alpen, nicht wahr?“

„Mi gfeht se halt nid geng.“

„Wie meinen Sie?“

„Mi gfeht se nid geng. — Diz isch der Näbel debor.“

„Ach jo, der Rebel deckt sie!“

„Däich öppe.“

„Ich danke Ihnen!“

„Isc si nid drwärt,“ seit ds Mandli und het gäge der Chilchesäldbrügg übere tubaket.

\*

Underem Durchpaß him Bellvüe-Hotel isch eine de Fänschter nache gschapaziert und het e chly hnegluegt. Dert wo si mit de Täller g'heflet hei, het ex d'Ellböge uf d'Simse gha und het e chly hnegrännet.

„Du geit's fäsch e chly unerhannt zue,“ het er für sech gleit.

Wie ne Schwick sy d'Fänschter zue.

„Die hei schyns z'chalt,“ het dä Mano gmeint und isch wytter gschlapet.

\*

Dür d'Bundesterasse z'düruuuf isch e Herr mit ihr Frau gschapaziert.

„Es macht scho-n-e chly warm,“ het sy Frau gieit.

„Es geit so,“ macht der Herr nach emene Cheer.

„I weiß nid vo was i hüt so ne grüssige Durscht ha,“ seit du d'Frau, „amänd vo de Kindfleischplätzli vo z'Mittag.“

„Das cha scho sy,“ macht der Herr nach emene Cheer.

„Diz möcht i grad wider einisch es Bächerli Bier“, seit d'Frau.

„So,“ macht der Herr nach emene Cheer.

„Wo meinsh, wo mer hichbunte?“

„Mir ichs' glüh,“ macht der Herr und luegt i ds Wyfchbuehl übere. Druuf sy die Brobi wytter z'düruuuf gschapaziert.

„Der Bäre wär da z'nächscht,“ meint d'Frau. „Der Bäre?“ seit der Herr und luegt dir d'Schläge z'düruuuf, wo him Parlamentsgebübl ufegeit. De isch er wytter gschapaziert.

„Oder wottsch lieber i Löle?“ seit d'Frau.

„Z Löle?“ macht der Herr, luegt gäge der Christoffelsgas übere und geit wytter him Ante-weiber verbü, dür d'Bundesgas z'düruuuf.

„Du hesch doch sünsc h o no grad einisch Durscht!“ macht d'Frau ase-n-e chly univirs.

„Ha-n-i gfeit, i heig keine?“ macht der Herr, isch dir d'Efzingerichtstraf z'düruuuf wytter gschapaziert, isch dün d'Seilerichtstraf z'düruuuf und het du andlech im „Rudolf“ däne Kindfleischplätzli öppis Dünnis la gä.

\*

Im Kino Gotthard isch einisch es Drück und es Gschüttung gfi bi der Kasse, wie wenn me dert Gäd überchäm und nid no müeft bläche.

„Ärgüsi,“ het e Herr zu nere Dame i Rot gfeit, „einsichtvole bi-n-i no mit“ de Fließ i de Schueh. Daheim hätt i no nes paar elteri Schueh, die chööt dt scho ha, wenn dr doch so gärn uf die Schueh umetshalpet.

\*

Uf em Bäreplatz het e Holzhauer Schpälte versaget und het albeinisch der Schweiss mit em Hemlisermel abpuzt. Da chunt eine mit Läderhänsche und schpize Laggenschleihli drähr cho z'tänzerle.

„Guter Mann, können Sie mir sagen, wo der Bäreplatz ist?“

Der Holzhauer het näbeumegluget und het gmeint: „Heh, das isch ne.“

„So, so, aber es sind doch keine Bären da!“ laseret dä Fyzher.

„Das isch der Bäreplatz,“ macht der Holzhauer.

„Aber es sind doch keine Bären da!“ seit der ander inene Brieggiton.

„D blasmer doch fädere i d'Holzschueh, i ma nid mit dr schtürme,“ brummelst druuf der Holzhauer und het wytter gsfaget.

\*

Wo no im alte Schadttheater isch gschpielt worde, sy einisch die zweih Polizeier, wo Theaterwacht hei gha, zwüsche zwehne Loubepfyler gschändle und hei Schümpe g'voult, wo ds Orcheschter scho d'Übertüre vom fliegende Holänder gschäfftet het.

Der Theaterdiräkter isch wie ne Wilde zum Husgang uje z'schieße cho: „Wo ist denn auch die Polizei?“

„Du, är suecht is,“ het der eint Polizeier zum andere gmeint.

„Für was sind Sie denn eigentlich da?“ het der Herr Diräkter die zweih Ordnigmacher agschouzt, wo ner se erlicht het.

„Du, für was sy mer eigetlech da?“ seit du der eint zum andere, und der ander het mit de Achile grangget.

„Da sollte man schon die Polizei anzeigen!“ fährt druuf der Herr Diräkter furt und isch wider zum Husgang hnegrösse.

Die zweih Polizeier sy um d'Psiyer ume und e jede het sy Schtumpe i nere Chrime a der Hus-safade z'röhne gleit und druuf sy si i Husgang yne schlapet.

\*

Es isch scho meh als es Jahrhundert sithar My Grossmueter isch denn no ledig gfi. Da isch si einisch mit emene Lehrmeitschi i ds Schloss Hollige vo d'Stöhr gah glette. So-n-e rächtli Bärnerwösch het sei e chly z'tüe gä und wo du die Zwo ase am zächni z'Macht sy fertig worde, het's vom Himmel abe g'schüttet wie us Buchbüttine. Da chunt du ds Chöchi, wie ne guete Geischt, cho sage: „Dir chönnet de mit dem Schärebanc (char-a-banc) heirchte!“ Das hei die Zwo gärn ghört. D'Husfron het ne zum Vohn no-n-es guets Tringäld gä und, wie-n-es ds sälbal der Bruuch isch gfi, a-nere jedere nu ne Uschlicherze. Früde hei sech die Zwo i Char-a-banc yngeschüttet und hei zuegmacht, was me het chöinne zueymache. Si sy im Fyshette gässie, und es jedes het sy Cherze schön vor sech i der Hand gha, für se emel ja nid z'bräche.

J der Erchti isch alles guet gange. Si hei alles Zuetrouve gha zum Johann, daß er nid ussläri, und drum hei si sech o leicht dvy gschickt, daß si nüt gesh hei. Si hei gar nid dra dänkt, Liecht z'mache. Es wär ne du o nümme grate, voräge, wo si sy gäge der Schadt zue cho, het ds Dach vom Wage asah rümme, und wie meh, daß es ghosket het, desto meh Bächli sy über se abeglosse. Si hei sech gluegt z'mehre, hei gängänschätet und horzet, sy usgschandte, bis under-einisch im Bode öppis gchrachet het. Und göb si wider abglässie sy, het der ganz Bode la gah. Diz hei si du afah usbegähre und rüste: „Johann, hab schtil! Johann, hab schtil!“ Aber der Johann het hätt o no einisch hei welle und het mit der Geisse g'schlepst. So isch dene Zwo nüt anders übrig blibe, als i ihrem Chasche inne sech z'ha und z'schpringe so guets gange-n-isch. Erchti nach emene guete Cheer, wo ds Brüel im Wage inne nid het welle — 's wird öppe unterem Christoffelsturm am Schärme gfi sy — het du der Gutschner dänkt, es manglet ga z'luege, was die eigetlech heige da inne. Wo-n-er aufst, schtande die Zwo da, fläschtröpfetnaß und wäffele, was ds Zügig het möge verlyde.

Es wär si bi dem Donnerli drwärt so z'tue,“ het Johann gmeint.

Die Zwo sy nie meh i ne Char-a-banc yne z'bringe gfi.

Walter Mori.

## Gelegentlich.

Doktor: „Sie trinken wohl sehr viel Bier?“

Braumeister: „Nicht einmal, nur so gelegentlich.“

Doktor: „Was verstehen Sie unter „gelegentlich“?“

Braumeister: „Nun, so alle Viertelstund, Herr Doktor!“

## Gemütslich.

Befannitlich fährt das Gaiherbähni (St. Gallen-Gais) nicht gerade außerdentlich geschwind. Im November fuhr ein Reisender nach Gais. Beim Riethüsli sagte er zum Konditeur: „Sägid denn au zom Lokomotivführer, er möcht si guet sie und e chli schneller fahre; i reise halt of Winterartiel, da möchtli nöd erscht dobe sie, wenn's scho Fröhlig isch.“